



28. Sonntag im Jahreskreis,
Lesejahr B, 11.10.2015

Lesung 1: Ez 18,25-28
Lesung 2: Phil 2,1-11
Evangelium: Mt 21, 28-32

Thema: Arbeit im Weinberg – Ja oder nein?

von: Florian Joos

Predigt FJ Oktober 2017

Als erstes ist mir aufgefallen, dass im Gleichnis von den beiden Söhnen keiner vom Vater gezwungen wird. Niemand wird in den Weinberg gepeitscht, sondern beide Söhne werden respektvoll aufgefordert, heute in den Weinberg zu gehen. Sie werden als „Söhne“ behandelt und nicht etwa als Diener, Knechte oder Sklaven.

Es bleibt maximal Platz für den freien Willen, die freie Entscheidung.

Aber es hat eine Konsequenz, wenn man den Willen des Vaters ignoriert. Man bekommt keinen Eintritt in das Königtum Gottes. Das ist absolut logisch und konsequent.

Denn „Reich Gottes“, das ist der Bereich, in dem Gottes Wille geschieht. „Dein Reich komme, dein Wille geschehe.“ Da wo Menschen dieses Gebet verinnerlichen und sich zur Verfügung stellen, da realisiert sich sein Königreich.

Dieses Reich ist nicht vergleichbar mit einem menschlichen Staatswesen. Es sprengt alle Grenzen, ist nicht an Territorien, Obergrenzen oder Strukturen gebunden.

Jede Frau, jeder Mann, alle Kinder, Jugendlichen und Greise guten Willens sind als Kinder Gottes gleichberechtigt und eingeladen, dieses Königreich aktiv aufzubauen.

Und da es Gottes Reich ist, geht es natürlich weit über die materielle Welt und über den leiblichen Tod hinaus.

Ein Kind Gottes, das gestorben ist, ist noch lang nicht tot. Denn es ist Gottes Wille, dass wir leben.



Wenn jetzt ein Mensch nur noch den eigenen Willen sieht, schliesst er sich selber automatisch aus, und das führt immer zu Streit, zu Krieg, und letztlich zu Tod.

Daher sagt Bruder Klaus diesen schwierigen Satz:

"Gehorsam ist die grösste Ehr, die es im Himmel und auf dem Erdreich gibt. Darum sollt ihr schauen, dass ihr einander gehorsam seid."

Er meint damit allerdings nicht dumpfen und blinden Gehorsam, sondern ein "Aufeinander horchen", wie es auch im Philipperbrief steht:

„Jeder achte nicht nur auf das eigene Wohl, sondern auch auf das der Anderen.“

Gottes Reich ist ein Reich des Lebens. Das heisst: alles, was zu einer Kultur des Todes führt, widerspricht dem Willen Gottes. Dazu gehören jede Form von Egozentrismus, Gier, Hass und Ignoranz.

Als Kinder Gottes sind wir also eingeladen, in Seinem Weinberg zu arbeiten indem wir helfen eine Kultur des Lebens aufzubauen. Was könnte das bedeuten?

Ich hab mir dazu folgende Gedanken gemacht:

Wir fangen erstens bei uns selber an und geben Jesus den ersten Platz in unserem Leben. Das heisst: Wir vertrauen auf ihn, denn er kennt uns besser als wir uns selbst. Jesus ist das Mass aller Dinge. Er hat auf seine Göttlichkeit verzichtet und ist ans Kreuz gegangen, damit wir sehen, wie weit die Liebe des Vaters zu gehen bereit ist.

Ohne ihn sind wir orientierungslos, profillos, kraftlos und leblos.

Im Weinberg Gottes zu arbeiten heisst zweitens:

Gottes Werkzeug sein. Jedes von uns hat besondere Eigenschaften, durch die der Herr des Lebens in dieser Welt wirken will. Gemeinsam mit den anderen Werkzeugen sind wir der Werkzeugkasten, mit dem Gott diese verletzte Welt immer wieder neu heil machen will. In Gottes Hand eingesetzt, tragen wir bei zu mehr Leben, mehr Frieden, mehr Gerechtigkeit und mehr Barmherzigkeit.

Und drittens:



Wir sind nie allein unterwegs. Wir sind Teil einer geschwisterlichen Gemeinschaft, in der jeder auf das Wohl des anderen achtet - genauso wie auf das eigene.

Nehmen wir an, sie sind grundsätzlich einverstanden mit dieser Beschreibung und sie fühlen sich als Teil dieser geschwisterlichen Gemeinschaft in Gottes Königtum.

Dann möchte ich Sie einladen folgendes Experiment zu machen: Jeden Morgen stellen wir den Wecker 15 Minuten früher als sonst. Wir wachen auf und bitten Gott, uns an diesem heutigen Tag als sein Werkzeug in die Hand zu nehmen. Stellen wir uns freiwillig zur Verfügung, lassen wir uns nicht lange bitten, sondern melden wir uns zum Dienst. Und abends vor dem Einschlafen ziehen wir eine kleine Bilanz: Was ist mir in Gottes Namen gelungen? Oder was war weniger gut? War irgendwo Angst oder Ehrgeiz im Spiel, habe ich jemanden übersehen, eine Chance verpasst?

Manche halten das vielleicht für banal. Aber am heutigen Sonntag feiern wir das Fest der kleinen Theresia vom Kinde Jesu. Oberflächlich betrachtet könnte man meinen, ihr Leben sei banal gewesen:

Aufgewachsen im Mikrokosmos ihrer Familie und ihres Heimatstädtchens Lisieux in der Normandie.

Schon mit 16 Jahren lebte sie in ihrer kleinen Klostersgemeinschaft, freiwillig eingesperrt in einem ungeheizten Gebäude mit Klostergarten und in einer strengen Tagesstruktur von Gebet und Arbeit.

Mit 24 Jahren stirbt sie am 30. September 1897 an Tuberkulose.

Ein kurzes, kleines, unscheinbares Leben.

Wir können aber ganz besonders von ihr und von vielen anderen Ordensleuten folgendes lernen: Dieser kleine Weg, das unspektakuläre Arbeiten und Beten ist absolut ok. Es braucht weder die grosse Öffentlichkeit noch den spektakulären Erfolg. Es gibt eben den Vorschlaghammer in der Hand



Gottes genauso wie die Pinzette. Ausschlaggebend ist allein die hörende und liebende Verfügbarkeit, hier und jetzt.

Ich lade uns also alle ein, dass wir in einer Welt der politischen Grossmäuler in unserem Alltag den kleinen Weg der Versöhnung beschreiten.

Dass wir in einer Welt, in der die Autos immer grösser und die Wolkenkratzer immer höher werden, immer wieder Zeichen der Bescheidenheit setzen.

Ich lade uns ein, dass wir in einer Welt, wo sich der Reichtum immer noch protziger und rücksichtsloser präsentiert, viele kleine Rosen der Grosszügigkeit regnen lassen.

Diese Liste lässt sich unendlich verlängern.

Packen wir's an.

Amen